

„Ach Vater!“ riefen bittend die Kinder, „das wirst du doch nicht thun!“ Sie waren sehr betreten über den Vorsatz, den armen Sperling zu erwürgen.

„Nun,“ fuhr der Vater fort, „weil er so feist ist, so können wir ihn auch rupfen und braten; es wird einen ganz erträglichen Bissen geben!“

„O nein, Vater, o nein,“ baten die Kinder, „totmachen mußt du das arme Tier gar nicht.“

„Warum nicht?“ fragte der Vater; „hat er uns nicht bestohlen?“

„O, er versteht es ja nicht besser,“ sagte Karl.

„Das arme Tier will ja auch leben,“ setzte Gottlob hinzu.

„Die andern Sperlinge würden darum nicht wegbleiben, wenn du ihn auch tot machtest,“ sprach Gottchen. — „Und sieh nur, wie angst ihm gewesen sein muß,“ sagte Minchen; „der arme Sperling hat ja kein Körnchen von seinem Futter angerührt!“

„Nun gut,“ fuhr der Vater fort zum Sperling zu reden, „weil du denn ein so armer Gump bist, der es nicht besser versteht und nicht anders leben kannst und schon so viele Angst ausgestanden hast, so soll dir das Leben geschenkt sein. Aber Strafe muß sein; was sollen wir mit dir machen?“ — „Nimm eine Schere,“ sagte Gottchen, „verstüße ihm die Flügel und laß ihn in der Stube umher laufen.“ — „Das müßte ich mir verbitten,“ rief die Mutter, die bisher ruhig und lächelnd zugehört hatte, ohne sich in das Gespräch zu mischen, „das müßte ich mir verbitten! euer Sperling würde alles beschmutzen.“ — „Und dann,“ setzte der Vater hinzu, „habt ihr wohl nicht an Hinz gedacht, der würde ihn mit seinen Krallen schön zurichten.“

„Ah, das ist wahr,“ sagten die Kinder, „da wäre dem Sperling wenig geholfen, daß wir ihm das Leben ließen, wenn ihn der Kater auffräße. Nein, laß ihn lieber ganz fliegen.“

„Aber soll er uns denn alle Weinbeeren fressen?“ fragte der Vater.

Die Kinder wußten auch da Rat. „Wir haben ein großes Netz auf dem Boden,“ sagten sie, „das wollen wir über die Weinstöcke ziehen, dann kann kein Sperling mehr darüber kommen. — Sollen wir ihn fliegen lassen, Vater?“ — Der Vater, der mit dem Aufhängen und Braten des Sperlings ohnehin nur gescherzt hatte, erlaubte es ihnen.

„Aber hier zum Fenster wollen wir ihn nicht wieder hinausfliegen lassen,“ sagten die Kinder, „er säße uns sonst gleich wieder in den Weintrauben.“

Die Kinder trugen nun den Vogel bis ans äußerste Ende des Gartens. Hier öffneten sie den Käfig. „Tschitsch! tschitsch!“ rief der Sperling, der eilig durch die Luft flog, und die Kinder jubelten und riefen ihm freudig nach.

Die kranke Mutter.

Frau Gutfeld war in einer Nacht plötzlich krank geworden. Sie hatte einen heftigen Kopfschmerz, empfand einen unerträglichen Durst, den sie mit allem Trinken nicht stillen konnte, und hatte abwechselnd bald große Hitze, bald so starken Frost, daß sie mit den Zähnen klapperte.

Da ihre Kinder am Morgen aufstanden und in die Stube traten, wie wunderten sie sich, die gute Mutter im Bette zu finden und vor dem Bette den Arzt zu sehen, der nach allem fragte, was die Krankheit anging!

„Bist du denn krank, liebe Mutter?“ fragte Elise, die älteste Tochter der Frau Gutfeld, und die Mutter nickte statt der Antwort mit dem Kopfe.